

ORDENSBURGEN: HIER WURDEN DIE PREDIGER DER NATIONALSOZIALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG GESCHULT



Ausblick inklusive: Die ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang liegt idyllisch im Nationalpark Eifel.

FOTO: ULRICH TRAUB

# Hauptfächer Erziehung und Drill

VON ULRICH TRAUB

In gewaltigen Dimensionen erstreckt sich die Anlage auf einem Bergsporn. Auf mehreren künstlich angelegten Terrassen liegen lang gestreckte Gebäudekomplexe übereinander. Überragt wird das monumentale, aus Natursteinen errichtete Ensemble von einem Bergfried – so wie es sich für eine Burg gehört. Aber das mittelalterliche Erscheinungsbild ist Täuschung und eine geschickte Inszenierung. Diese vermeintliche Burg ist ein „Ort der Beeindruckung“, so formuliert es Stefan Wunsch. Der Historiker ist wissenschaftlicher Leiter der NS-Dokumentation Vogelsang, die auf der ehemaligen, heute denkmalgeschützten Ordensburg Vogelsang in der Nord-Eifel dafür Sorge trägt, dass die Geschichte dieses Ortes nicht in Vergessen-

„Kaum ein Ordensjunker ist wirklich in der Demokratie angekommen.“

Stefan Wunsch

heit gerät. Seit vor zehn Jahren die belgische Armee, die das Areal seit 1950 genutzt hatte, ihre Soldaten abgezogen hat, wird daran gearbeitet, neue Nutzungen für dieses kolossale Gelände zu finden. Erhalt und Dokumentation haben sich gegen Pläne, die Anlage dem Erdboden gleichzumachen, durchgesetzt.

Jetzt wurde auf Vogelsang ein neues Dokumentationszentrum mit der Dauerausstellung „Bestimmung: Herrenmensch“ eröffnet. Sie verdeutlicht, was einst hinter den Mauern der Ordensburg geschah. „Hier sollten zukünftige Parteiführer der NSDAP ausgebildet werden“, informiert Stefan Wunsch. Der Bedarf sei groß gewesen. „Wir wollten

deshalb auch keine ortsgeschichtliche Ausstellung zeigen, sondern den Fokus auf die handelnden Menschen legen.“ So verfolgt die Schau in mehreren thematisch gebündelten Kapiteln die Entwicklung vermeintlich normaler junger Männer zu Tätern. „Denn die Ordensburgen waren Täterorte“, resümiert der Historiker Wunsch. Insgesamt gab es drei dieser, für den Zweck Führungsnachwuchs auszubilden, aus dem Boden gestampften Kadern. Die beiden anderen liegen in Sonthofen und in Krössinsee im heutigen Polen. Beide werden als Kasernen genutzt. Somit ist die 1936 noch als Baustelle eröffnete Ordensburg Vogelsang der einzige Ort, der an dieses Kapitel deutscher Geschichte und seine verhängnisvollen Folgen erinnert.

„Die Gesamtanlage, sozusagen unser größtes Exponat, symbolisiert den Aufstieg, der hier im Sinne der nationalsozialistischen Idee möglich sein sollte“, erklärt Wunsch. Die körperliche Ertüchtigung, die auf den unten liegenden Sportstätten betrieben wurde, war Ausgangs- und Mittelpunkt des Lehrbetriebs. Darüber befanden sich auf neu angelegten Terrassenstufen die „Kameradschaftshäuser“ mit Aufenthalts- und Schlafsälen. In den oberliegenden Gebäuden fand die Lehre statt. Zur perfekt durchdachten Inszenierung gehörte vor allem die „Ehrenhalle“ im Turm. Dort dominierte, wie in einer Apsis stehend, die überlebensgroße Holzstatue „Der deutsche Mensch“ einen Hörsaal.

Das geplante „Haus des Wissens“ wurde dagegen nicht mehr realisiert. Die Ordensburg-Geschichte blieb eine unvollendete. Keiner der sogenannten Ordensjunker, eine Bezeichnung, mit der man an den Deutschen Ritterorden und seine Missionen im Osten, erinnern wollte, konnte sein Schulungspensum komplett absolvieren. Der Einsatz an der Front war wichtiger. Allerdings war die Ausbildung ohnehin weniger von konkreten Lehrplänen als von der Improvisation geprägt. Geeignete Lehrer waren Mangel-

ware. Erziehung und Drill hießen die Hauptfächer. Es sollten „fanatische Prediger der nationalsozialistischen Weltanschauung“ geschult werden, hatte Robert Ley, der damals zuständige NSDAP-Funktionär, gefordert.

Im neuen Dokumentationszentrum wird auch an die Verbrechen erinnert, die frühere Schüler der Ordensburgen begangen haben – etwa die Durchführung von Vertreibungen, die Ghettoisierung der jüdischen Bevölkerung und die Vorbereitung von Massenmordungen. Noch bis in die 1990er-Jahre pflegten die Überlebenden ein Netzwerk und besuchten getarnt unter fantasievollen Vereinsnamen ihre frühere Ausbildungsstätte. „Kaum ein Ordensjunker ist wirklich in der Demokratie angekommen“, kommentiert Vogelsang-Historiker Wunsch. Die Sorgen, dass der Komplex in der Eifel

„Ziel ist es, einen Ort der Begegnung entstehen zu lassen.“

Stefan Wunsch

zu einer Anlaufstelle für Neonazis werden könnte, hat bei den Planungen für eine neue Nutzung der Ordensburg stets eine große Rolle gespielt. „Bildungs- und Vermittlungsarbeit ist ein wichtiger Pfeiler unserer Tätigkeit.“ Sie findet unter dem Dach der Akademie Vogelsang IP statt. Die beiden Buchstaben stehen für Internationaler Platz, was die Bedeutung des Ortes über Deutschland hinaus anzeigt. Stefan Wunsch: „Ziel aller Anstrengungen und Projekte ist es, auf Vogelsang einen Ort der Begegnung entstehen zu lassen.“

Zehn Jahre nach Beginn der zivilen Nutzung haben rund 70 Prozent der 50 000 Quadratmeter großen Fläche in den Gebäuden

der ehemaligen Ordensburg eine neue Nutzung erfahren. Das Zentrum des 2004 gegründeten Nationalparks Eifel, in dem Vogelsang liegt, hat hier seinen Sitz gefunden. Daher ist im neuen Gebäude im zentralen Adlerhof, das mit verhaltenem Dekonstruktivismus Abstand zur Ordensburg-Architektur sucht, nicht nur die Schau über die Ordensburgen zu sehen, sondern auch eine Dauerausstellung über den Nationalpark.

In den „Kameradschaftshäusern“ ist ein Rote-Kreuz-Museum eingezogen. Es gibt dort eine Seelsorge-Stelle des Bistums Aachen mit Angeboten und ein Gästehaus für Wanderer. Auch das Hallenbad der ehemaligen Ordensburg steht wieder offen. Schwimmer drehen nun im Angesicht des riesigen Mosaiks, das drei nackte Athleten zeigt, die heroisch eine Brandung durchschreiten, ihre Runden. „Die gesellschaftliche Aneignung des Geländes durch vielfältige Nutzung finde ich begrüßenswert“, unterstreicht Wunsch die bisherige Entwicklung.

Bundes-, Landes- und EU-Mittel sowie Gelder der Gesellschafter der gemeinnützigen Vogelsang GmbH, zu der vier angrenzende Landkreise, der Landschaftsverband Rheinland und die deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens gehören, haben Umbau und Sanierung der Gebäude sowie dem Aufbau der NS-Dokumentation den Weg ebnet. Damit wurde nicht nur die nach dem Nürnberger Reichsparteitagsgelände und dem KdF-Seebad Prora auf Rügen drittgrößte architektonische Hinterlassenschaft der Nationalsozialisten als Zeugin der Vergangenheit gerettet. Es ist darüber hinaus ein Ort der Aufklärung und Bildung entstanden. So lässt sich die Tatsache, dass mit 45 Millionen Euro rund zehn Millionen mehr aufgebracht werden mussten als geplant, einigermaßen verschmerzen.

Weitere Informationen zur Ordensburg Vogelsang und dem neuen Dokumentationszentrum gibt es im Internet unter [www.vogelsang-ip.de](http://www.vogelsang-ip.de).



Dokumentation und Bildung: Die erste Ausstellung im neuen Zentrum der Ordensburg blickt hinter die Kulissen der ehemaligen NS-Kaderschmiede.

FOTO: ULRICH TRAUB



Entwurf für einen Gigantismus: Ein Bild in der Ausstellung zeigt, wie groß die Anlage einmal werden sollte.

FOTO: ULRICH TRAUB

## Das Grauen der Lager

VON EIKE WIENBARG

Sie versuchen, das Unbeschreibliche zu beschreiben, das Unsagbare auszusprechen. Denn sie haben sich eine Aufgabe gesetzt: Die Erinnerung an eine der größten menschlichen Katastrophen aufrecht zu erhalten. Die Rede ist von Überlebenden des Holocausts. In dem Buch „The Holocaust: Personal Accounts“, herausgegeben von David Scrase und Wolfgang Mieder, aus dem Jahr 2001 kommen 20 Menschen zu Wort, die die Schrecken der Zeit an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Positionen hautnah miterlebt haben. Unter dem Titel „Nichts konnte schlimmer sein als Auschwitz! – Überlebende des Holocausts und ihre Befreier berichten“ ist die Sammlung vor Kurzem in deutscher Sprache im Bremer Donat Verlag erschienen.

Die Herausgeber haben sich einem hohen Ziel verschrieben: „Oberstes Anliegen dieses Buches ist es, die Stimmen der Zeugen festzuhalten, der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, bevor sie anfangen zu verstummen“, schreiben Scrase und Mieder in ihrem Vorwort. Und damit weisen die beiden schon auf ein zentrales Problem hin. Langsam kommt die Zeit, in der die letzten Zeitzeugen des Holocausts sterben. Viele von ihnen sind bereits in einem hohen Alter – Überlebende, Befreier, aber auch Täter, wie sich zuletzt in den Prozessen gegen die KZ-Wächter Oskar Gröning und Reinhold Hanning zeigte. Immer wieder war in diesem Zusammenhang von den „letzten Prozessen“ gegen NS-Verbrecher die Rede.

Viele Überlebende haben es sich daher zur Aufgabe gemacht, ihre Geschichte weiterzugeben und die Erinnerung wachzuhalten. Sei es in Gesprächen mit Schülern, in Vorträgen oder in Büchern. Darin liegt auch der große Verdienst der Sammlung von David Scrase und Wolfgang Mieder. Die Beiträge sind zumeist Aufzeichnungen von Vorträgen, durchgehend in der Ich-Form erzählt und in verständlicher, einfacher aber dadurch auch eindrücklicher Sprache geschrieben. Die Autoren berichten über die Anfänge des Nazi-Terrors, der von vielen oft unterschätzt wurde. Sie erzählen von den Ereignissen der Pogromnacht am 9. November 1938 und von ihrer Flucht vor dem Regime, die bei vielen einer Odyssee über den halben europäischen Kontinent glich. Oft mussten Jugendliche ihre Eltern zurücklassen. Ein Fakt, den sich viele bis heute nicht vergehen können.

### Widersehen in Bremen

Emil Landau, aufgewachsen im westfälischen Witten, wurde mit seiner Familie im Jahr 1942 zunächst nach Theresienstadt deportiert. Später verschleppten ihn die Nazis weiter in das KZ Auschwitz. Dort landete er im sogenannten Isolierblock des Lagers, um auf seinen Tod zu warten, wie er selbst schreibt. Nüchtern konstatiert er: „Die Gaskammern und Krematorien waren überlastet, überfüllt.“ Tagelang wartete er, den Tod sicher vor Augen. Nur durch einen Zufall konnte er aus der Zelle fliehen. Alles, was ihm am Leben hielt, war das Versprechen gegenüber seiner Mutter und seiner Schwester, sie wieder zu treffen. Später überlebte er die Todesmärsche und das Lager in Buchenwald. Nach der Befreiung und einem Klinikaufenthalt hörte er über Umwege, dass seine Mutter und seine Schwester das Grauen der Lager ebenfalls überlebt hatten und in Bremen auf ein Schiff in die USA warteten. Gemeinsam setzten sie dann über den Atlantik.

So eindrücklich die Berichte der Überlebenden sind, auch die Perspektive der Befreier macht das ganze Leid der Menschen, die in der Todesmaschinerie der Nationalsozialisten gefangen waren, deutlich. Irving Lisman erreichte als Sanitäter der US-Armee mit als einer der ersten das Lager in Dachau. Dort traf er auf Häftlinge, die „einfach ‚nur‘ Leichen“ waren, sah die Berge der Toten neben den Krematorien. „Wir hatten nie zuvor etwas Vergleichbares gesehen“, schreibt er. Lisman erzählt auch von der Sprachlosigkeit unter den Soldaten, die über das Erlebte nicht reden konnten. „Denke ich heute an das Lager zurück, stellt sich vor meinen Augen ein bestimmtes Bild: die große schreiende Menschenmenge bei unserer Ankunft. Ich kann den Klang noch hören“, erzählt Lisman in seinem Bericht, den er vor vielen Schulklassen hielt.

Herausgeber David Scrase war Professor für Germanistik an der Universität von Vermont in Burlington. Dort leitete er Direktor das Zentrum für Holocaust-Studien. Wolfgang Mieder lehrt an der Universität ebenfalls Germanistik. Viele Autoren, die in dem Buch zu Wort kommen, haben laut Angaben von Scrase und Mieder einen engen Kontakt zu der Universität.

Das Buch „Nichts konnte schlimmer sein als Auschwitz!“ herausgegeben von David Scrase und Wolfgang Mieder, aus dem Englischen von Michael Lehmann, ist im Bremer Donat Verlag erschienen. Es umfasst 240 Seiten und kostet 14,80 Euro.



FOTO: VÖLPEL